

Benedict Schubert
Predigttext: 2. Korinther 5, 16-19

Alles ganz neu!

16 Darum kennen wir von jetzt an niemanden mehr nach dem Fleisch; auch Christus - sollten wir ihn auf diese Weise gekannt haben - kennen wir jetzt nicht mehr so. 17 Wenn also jemand in Christus ist, dann ist das neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. 18 Alles aber kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. 19 Denn ich bin gewiss: Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat.

2. KORINTHER 5

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

findet Ihr es manchmal auch anstrengend und ärgerlich, wenn Artikel des täglichen Gebrauchs plötzlich aus dem Regal im Supermarkt verschwinden? Erst nach langem Suchen merkt Ihr, die Seife oder das Öl, das Knäckebrot oder der Süssmost stehen an einem neuen Ort und werden einer neuen Verpackung angeboten, die sich noch mühsamer öffnen lässt; dafür zahlen wir mehr. Ein schreiend farbiger Aufkleber behauptet, die Seife sei nach einer „neuen Formel“ gemischt, der Süssmost sei in der mit Wasser verdünnten Variante „neu“; als Zeichen dafür trägt er stolz einen trendigen Namen, der ein bisschen englisch klingt. Was ich auf der Zunge schmecke, kommt mir allerdings nicht revolutionär vor, und die Kleider, die ich mit dem neuen Mittel gewaschen habe, fühlen und sehen sich nicht wirklich anders an. Und dann beschleicht mich der Verdacht, alle diese Aufkleber, die etwas als „neu“ anpreisen, seien im Grunde ein Etikettenschwindel.

Ist auch die Behauptung des Apostels, es sei Neues geworden, ein Etikettenschwindel? Ist das Alte wirklich vergangen? Oder hat Paulus bloss neu verpackt und als neu angepriesen, was sattem bekannt war, immer die gleiche Leier?

Der 2. Korintherbrief ist auch als „Tränenbrief“ bezeichnet worden. Wir können daraus ablesen, dass der Apostel sich in einer aufreibenden

Auseinandersetzung mit der Gemeinde befand. Es ging um Machtansprüche, es ging um Deutungshoheit, es ging um alltagspraktische Fragen. Der Konflikt war emotional aufgeheizt, er sollte Paulus im weiteren Verlauf seines Briefs dazu bringen, in peinlich anmutender Weise seine eigenen Verdienste zu loben.

Was genau ist da neu geworden? Steckten sie nicht im Gegenteil fest in einer allzu bekannten Dynamik, in einer Spirale der Gehässigkeit, des Misstrauens, teilweise kleinlicher Streitereien?

Uns geht es nicht anders, uns geht es nicht besser. In unserer Gemeinde sind etliche Menschen verunsichert, manche enttäuscht, einige immer noch empört, weil sie gehofft hatten, es müsste doch wenigstens in der Kirche möglich sein, ein unlösbares Dilemma doch irgendwie aufzulösen. Wir sind bei weitem nicht die einzige Gemeinde, die in stürmische Gewässer geraten ist. Die Geschichte der christlichen Kirche lässt sich von Jerusalem über Korinth bis nach Basel als eine Geschichte lesen, in der immer wieder ähnliche Ursachen, ähnliche Gründe, ähnliche Konstellationen dann auch ähnliche Konflikte auslösten. Besorgt und ängstlich fragen wir: täuscht Paulus sich? Ist überhaupt etwas neu geworden – oder bleibt alles beim Alten? Sollten wir lieber einstimmen in das, was schon der Prediger Kohelet schrieb (1,9f):

*Was einmal geschah, wird wieder geschehen,
und was einmal getan wurde, wieder getan,
und nichts ist wirklich neu unter der Sonne.*

Wohl sagt man:

Sieh dies an! Es ist neu! –

*Es war längst schon einmal da,
in den Zeiten, die vor uns waren.*

Wäre es angebracht gewesen, der kleinen Lauréane dieses oder ein ähnlich skeptisches Wort mit auf den Weg zu geben? Sollten wir als Gemeinde, Ihr als Eltern und Paten sie lieber pragmatisch, realistisch, nüchtern auf eine Welt vorbereiten, in der das Wesentliche ist und bleibt, wie es immer schon war?

Bevor wir derart resignieren oder den Vorwurf des Etikettenschwindels an Paulus noch vertiefen, lasst uns noch einmal genauer hinhören und hinschauen, was er denn schreibt. Der Gedanke, den er in unserem Abschnitt entwickelt, setzt an bei der Unterscheidung, ob wir jemanden *nach dem Fleisch* kennen oder nicht. Ich lese noch einmal: *Darum kennen wir von*

jetzt an niemanden mehr nach dem Fleisch; auch Christus - sollten wir ihn auf diese Weise gekannt haben - kennen wir jetzt nicht mehr so.

Nach dem Fleisch: Der Ausdruck ist für den Apostel zentral. Es gibt Ausleger, die vermuten, Paulus rechtfertigt sich hier gegenüber denen, die Jesus vor seinem Tod schon persönlich gekannt haben. Sie sind ihm einmal in Kapernaum begegnet, sassen an der Hochzeit von Kana am Nebentisch, haben ihn auf dem Esel nach Jerusalem hineinreiten sehen oder so. Doch das ist ein zu flaches Verständnis dessen, was Paulus in dieser Formel aussagen will. Ebenso wenig hilft es weiter, wenn wir „Fleisch“ im Sinn von „Materie“ verstehen, und damit das Konkrete, Handfeste, Alltägliche abwerten gegenüber einem schwammig-wolkigen geistigen Prinzip.

Etwas, jemanden, Christus selbst *nach dem Fleisch* kennen, bedeutet vielmehr dies: ich bleibe in einer Perspektive gefangen, die nur durch das bestimmt ist, was vor dem Ostermorgen geschah. *Nach dem Fleisch* kennen, bedeutet die Dinge so sehen, wie meine Erfahrung mich sehen gelehrt hat. Ich ordne sie ein in eine Gesamtschau, in meine Gesamtschau der Welt und der Geschichte, dessen, was ich für wahr und wahrscheinlich, für möglich und realistisch halte. Ich gebe ihnen die Bedeutung, weise ihnen den Platz zu, räume ihnen die Priorität ein, die mir sinnvoll erscheint nach dem, wie ich mich eben in der Welt eingerichtet habe.

Christus *nach dem Fleisch* kennen, würde also beispielsweise heissen: der junge Mann aus Nazareth war zwar bloss der Sohn eines Schreiners, doch ausserordentlich begabt war er. Und klug. Und gewiss ausgesprochen freundlich. Kritisch auch gegenüber den Mächtigen seiner Zeit. Er hat Menschen gut verstanden und fand in allen möglichen Situationen erstaunlich treffende Worte. Er hatte eine durchaus attraktive Theologie, von Gott sprach er in bewundernswert vertrauter Weise. Und mutig war er auf jeden Fall. Und gewaltlos – jedenfalls fast immer. Das mit den Händlern im Tempel war ja eher so eine Art Demo. Er war ein grosser Lehrer der Menschlichkeit. Und möglicherweise auch eine Art Heiler. Leider wurde er dann hingerichtet. Sein Martyrium war wohl die logische und sehr beeindruckende Konsequenz seines ganzen Verhaltens. Ein grosser Mensch, das kann man sicher sagen, und ein grosses Vorbild. Es lohnt sich, die Sache Jesu weiterzuführen.

Nach dem Fleisch müsste das Grab Jesu zu einer Gedenkstätte geworden sein, zu der wir hin pilgern. Der Stein verschliesst das Loch, in dem die sterblichen Überreste des Meisters liegen – möglicherweise kunstvoll mumifiziert. In den Stein sind die wichtigsten Maximen des grossen Prophe-

ten eingemeisselt, damit wir sie uns einprägen und danach handeln. Und wir kehren von der Pilgerreise mit guten und frommen Vorsätzen zurück.

So kennen wir Jesus nicht, betont Paulus nun aber, und wir wollen weder ihn noch sonst jemanden so kennen. Denn das Grab taugt nicht zur Gedenkstätte; es war leer. Der Gekreuzigte blieb nicht im Tod gefangen, sondern er ist den Seinen – und auf dramatische Weise auch dem Paulus – als Lebendiger erschienen. Es wurde Ostern!

Ostern können wir nicht einordnen. Die Auferstehung ist nicht ein Ereignis, das wir als allenfalls besonders spektakuläres aufnehmen könnten in die Liste der Ereignisse, die die Welt irgendwie verändert haben. Wer das Evangelium von der Auferstehung gehört hat und dadurch zum Glauben gekommen ist, weiss, dass er, dass sie damit die Welt neu sehen lernen darf und soll. Ostern soll und darf nicht in das eingeordnet werden, was wir schon kennen und wissen. Das, was wir kennen und wissen, soll und darf im Gegenteil von Ostern her neu verstanden, neu geordnet, neu eingeordnet werden.

Und deshalb kann Paulus weiterfahren: *Wenn also jemand in Christus ist, dann ist das neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.* Da gilt es, genau hinzuhören – und zum Glück übersetzt die Neue Zürcher Bibel hier auch sehr genau:

Wer glaubt, ist *in Christus* – was eine nächste knappe Formel ist, die der Apostel gerne verwendet. *In Christus sein*, das bedeutet: in die Bewegung hineingenommen, hineinversetzt sein, die von Christus ausgeht und die er auch zur Vollendung bringen wird. *In Christus sein* ist etwas, was zunächst an mir passiert. Es ist nicht etwas, was mir zur Verfügung stünde. Ich kann das nicht machen – es ist im Gegenteil etwas, was überraschend, unberechenbar an mir geschieht. Deshalb taufen wir auch Kinder. In unserer Tradition ist uns das besonders wichtig: dass Gott handelt, bevor wir es können, ja auch nur auf die Idee kommen, es zu wollen. Gott ist am Werk – so wie er am Anfang der Welt gerufen hat: *Es werde Licht!*, so lässt Er auch in Menschen das Licht aufgehen (2 Kor 4,6!), schenkt ihnen das Vertrauen, lässt in ihnen etwas Neues wachsen. *In Christus sein* ist dann aber auch – und das eine darf nicht gegen das andere ausgespielt werden – mein Entschluss, mich zur Schar derer dazu zu zählen, die sich Jesus anschliessen, auf Ihn verlassen. *In Christus sein* ist ebenfalls die Antwort des Glaubens – und das betonen unsere baptistischen, mennonitischen, täuferischen Geschwister mit ihrer Praxis, nur Menschen zu taufen, die die Taufe selbst begehren. *In Christus sein* ist der täglich neue Versuch, das täglich neue Bemühen, die Spuren Jesu zu erkennen, die Er heute durch

sein Wort legt, und diesen Spuren dann zu folgen. *In Christus sein* ist der Entschluss mich der Liebe zu überlassen, die – um es in den schönen Worten von Zinzendorf zu sagen, mich leiten wird „...den Weg bereiten und mit den Augen deuten auf mancherlei: ob’s etwa Zeit zu streiten, ob’s Rasttag sei. Sie wird in diesen Zeiten uns zubereiten für unsre Seligkeiten. Nur treu, nur treu.“

Paulus formuliert sehr sorgfältig und seelsorgerlich. Er behauptet nicht, dass in einem revolutionären Blitz alles Alte einfach verschwunden wäre, und nur noch Neues sicht- und erlebbar sei. Er spricht von neuer Schöpfung – und erinnert damit an lange Prozesse, in denen Gott kreativ schafft und das Neue allmählich, immer klarer sichtbar wird.

„Alles ganz neu!“ auf dem Aushang zum heutigen Gottesdienst – das wäre ein Etikettenschwindel, wenn ich damit behauptete, es sei alles schon durchgestanden. „Alles ganz neu!“ ist das, worauf wir hoffen, wenn einmal wirklich alles neu geworden ist, nur noch Liebe.

Bis dahin lasst uns die Augen offen halten und darauf vertrauen, dass immerhin und immer deutlicher Neues geworden ist. Sucht die Anzeichen dafür in Eurem Leben. Entdeckt sie im Leben Eurer Familie. Findet sie im Leben der Gemeinde – auch der Gemeinde, die wie jene in Korinth mitten in einem Konflikt steht.

Ihr könnt Euch freuen: Ihr werdet solche Zeichen sehen – denn schliesslich hängen sie nicht davon ab, was wir tun und lassen, wozu wir den Mut haben oder die Demut. Wir werden Zeichen des Neuen erkennen, denn – wie Paulus unzweideutig weiterfährt: *Alles aber kommt von Gott!*

Zu unserem Glück und Heil.

Amen.